



ADOLPH GEYGER.

Geb. 7. Juli
1835.

Gest. 6. November
1887.

Sitzung vom 14. November 1887.

Vorsitzender: Hr. A. W. Hofmann, Präsident.

Der Vorsitzende leiht der aufrichtigen Theilnahme Ausdruck, welche der Verlust eines langjährigen Vorstandsmitgliedes der Gesellschaft allseitig hervorgerufen hat. Am 6. November ist

DR. ADOLPH GEYGER

seinen Freunden durch einen jähen Tod entrissen worden.

Der treffliche Mann, der unsere Versammlungen so regelmäfsig besuchte, dass uns etwas zu fehlen schien, wenn er einmal abwesend war, der in den Sitzungen des Vorstandes stets der Erste auf dem Platze war, ist uns Allen in frischer Erinnerung. Wir sahen ihn noch bei unserer letzten Zusammenkunft, den Verhandlungen der Gesellschaft mit regem Interesse folgend, vor und nach der Sitzung in frohem Verkehre mit den Freunden, Jung und Alt, wie es seine Gewohnheit war, mit einem freundlichen Worte begrüßend. Wir wollten der Kunde kaum Glauben schenken, dass dieser Mann, dessen Stimme noch in unseren Ohren klang, dessen Händedruck wir noch fühlten, dem Kreise der Lebenden entrückt sei; aber Entsetzen ergriff uns, als wir vernahmen, dass der Mann, der uns niemals anders als im Vollgefühl eines befriedigten Daseins entgegengetreten war, dessen unerschütterlichen Gleichmuth den Wechselfällen des Schicksals gegenüber wir so oft bewundert hatten, dass dieser ruhige, besonnene Mann sich selber den Tod gegeben habe!

Wir stehen vor einem Räthsel, das uns, je mehr wir sinnen, je mehr und mehr unlösbar erscheint. Ein Mann in der Blüthe der Jahre, in der Fülle der Gesundheit, der auf ein schönes, reines Leben zurückblickt, in einer angesehenen amtlichen Stellung, von seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern geschätzt und geachtet, der selbstgewählten Thätigkeit mit Liebe und Erfolg obliegend, durch eigene Kraft in unabhängigen Verhältnissen lebend und daher in der will-

kommenen Lage, dem Drange seines Herzens folgend, Anderen helfen, Andere beglücken zu können, der Wenigen Einer, die keine Feinde haben, und der Mittelpunkt eines Kreises von Freunden, denen es ein Fest war, wenn er sich blicken liess, — was hat diesen Mann in den Tod getrieben?

• Das ist die Frage, welche sich wieder und wieder uns Allen aufdrängt, welche aber auch weit über die Grenzen unserer Gesellschaft hinaus die Gemüther lebhaft bewegt hat; daher mancherlei seltsam irrige Auffassungen, welche laut geworden sind. Einem alten, vielleicht dem ältesten Freunde des Dahingeshiedenen sei es vergönnt, was er von der Veranlassung zu dem traurigen Begebnisse erfahren hat, an dieser Stelle den Vereinsgenossen zur Kenntniss zu bringen. Es ist wenig genug, aber mehr als ausreichend, um einen leisen Zweifel an der Zuverlässigkeit des wissenschaftlichen Beobachters, welchen die Berichterstattung in den Blättern durchblicken lässt, vollständig zu beseitigen.

Die Zeitungen haben mitgetheilt, der Verstorbene sei von der Militairbehörde mit dem Auftrage betraut worden, verschiedene zur Herstellung von Tornistern bestimmte wasserdichte Zeuge auf gesundheitsschädliche Stoffe zu untersuchen. Bei der Prüfung seien solche Stoffe in denselben nicht aufgefunden worden, und er habe daher der Behörde die Zeuge ohne Bedenken als zweckdienlich empfohlen. Eine Wiederholung der Versuche habe aber nachträglich erwiesen, dass die Gewebe gleichwohl gesundheitsschädliche Stoffe enthielten. Der Gedanke, einen analytischen Fehler begangen zu haben, sei ihm unerträglich gewesen; in Folge davon sei eine krankhafte Erregung bei ihm eingetreten, welche, zum Wahnsinn der Verzweiflung gesteigert, den unseligen Entschluss in ihm gereift habe.

Das bereitwillige Entgegenkommen der Militairbehörde gestattet mir, zu zeigen, dass die Dinge wesentlich anders verlaufen sind. Wahr ist, dass unserem Freunde wasserdichte Zeuge zur Untersuchung übergeben worden sind, und dass er dieselben auf Grund seiner Untersuchung für frei von gesundheitsschädlichen Stoffen erklärt hat. Die Zeuge waren, wie sich bei der Prüfung ergeben hatte, mit Katechu gefärbt, dessen Verwerthung in der Färberei bekanntlich die Mitwirkung eines Chromats und eines Kupfersalzes erheischt. Beide dienen als Oxydationsmittel und werden durch ihre Reduction in ganz unlösliche, mithin völlig unschädliche Verbindungen übergeführt. Geringe Mengen von Chrom und Kupfer werden daher stets von den mit Katechu gefärbten Zeugen zurückgehalten; in der That hat auch der Verewigte, wie aus dem von ihm am 28. Juni d. J. erstatteten Berichte erhellt, minimale Mengen von Chrom und Kupfer in den untersuchten Geweben aufgefunden. Da aber Wasser selbst bei stundenlang fortgesetztem Sieden keine Spur der genannten Metalle

aus den Zeugen aufnahm, so war der Experte vollberechtigt, letztere für frei von schädlichen Stoffen zu erklären.

Kurz nach Erstattung dieses Gutachtens — am 5. Juli d. J. — veröffentlichte der »Reichsanzeiger« die Bestimmungen eines neuen Farbensgesetzes, welches mit dem 1. Mai k. J. in Wirksamkeit treten wird. In einem Paragraphen dieses Gesetzes werden Chrom und Kupfer unter den Substanzen genannt, welche in Nahrungsmitteln und auch in den zur Verpackung derselben dienenden Hüllen nicht zulässig sein sollen. Diese Veröffentlichung, welche unserem Freunde erst nach der Rückkehr von einer längeren Reise zu Gesicht kam, hat ihn allerdings in Sorge versetzt, aber nicht, weil er auch nur eine Sylbe seines Gutachtens hätte zurücknehmen müssen, sondern weil er fürchtete, die Behörde durch seinen Bericht mit den neuen gesetzlichen Bestimmungen in Widerspruch gebracht zu haben. Um unliebsamen Verwickelungen vorzubeugen, liess er am 26. Oct. d. J. seinem Berichte eine Nachschrift folgen, in welcher er die von ihm bezüglich der Unschädlichkeit der Zeuge ausgesprochene Ansicht in vollem Umfange aufrecht erhält, jedoch anheimgiebt, ob es im Hinblick auf die mittlerweile erlassenen gesetzlichen Bestimmungen nicht zweckmässiger sei, andere, diesen Bestimmungen vollkommen entsprechende Zeuge zu wählen. Man erkennt unschwer, dass der Verewigte in dieser Angelegenheit nicht folgerichtiger hätte vorgehen können. Die Behörde hat mir mit dankenswerther Bereitwilligkeit Einsicht des Berichtes sowohl wie der Nachschrift gestattet, und es ist mir eine höchst wohlthuende Beruhigung, erklären zu können, dass, meiner Ansicht nach, die unserem Freunde vorgelegte Frage von keinem chemischen Experten sorgfältiger, sachgemässer und klarer hätte beantwortet werden können. Den Verewigten kann auch nicht der Schatten eines Vorwurfes treffen; auch ist ihm von Seiten der Behörde nie auch nur der leiseste Vorwurf je gemacht worden. Wenn ihn der Vorfall gleichwohl, was leider nur zu wahr ist, in ernstliche Unruhe versetzt hat und schliesslich vielleicht wirklich der letzte Anstoss zu der verhängnissvollen Katastrophe geworden ist, so lässt sich dies nur begreifen, wenn man annehmen darf, dass sein Lebensgleichgewicht durch aufreibende Gemüthsbewegungen schon vorher heftig erschüttert war. Welcher Art diese Gemüthsbewegungen gewesen sind, der mit seinem Schicksal Kämpfende ist ängstlich bemüht gewesen, sie zu verbergen. Die ihm Nahestehenden haben aber gleichwohl eine Ahnung von dem, was in ihm vorging, und es wäre ein Unrecht, hier schweigen zu wollen.

Nur Wenigen von Geyger's Freunden ist es bekannt gewesen — diese Wenigen aber wussten es aus seinem eigenen Munde —, dass ein in jüngeren Jahren an einem Sterbebette aus den edelsten Beweggründen gegebenes Versprechen auf ihm lastete, in Folge dessen er vereinsamt seines Weges durch das Leben gezogen war. Wie schwer

ihm die Erfüllung dieses Versprechens, welches nie hätte gegeben werden sollen, geworden ist, — er hat es stets vermieden, sich auch nur andeutungsweise darüber auszusprechen; diejenigen aber, welchen er sein ganzes Vertrauen geschenkt hatte, hegen keinen Zweifel, dass sich in letzter Zeit Verhältnisse gestaltet hatten, welche dem der Schwelle des Alters Nahenden den Verlust seiner Freiheit doppelt schmerzlich erscheinen liessen. In solcher Stimmung ist auch wohl die seltsame Grabschrift entstanden, welche er letztwillig sich selber bestimmt hat:

»Vorgethan und nachbedacht
Hat Manchen in gross Leid gebracht.«

Unser beklagenswerther Freund stand vor einer trostlosen Alternative. Hat er gefürchtet, dem gegebenen Versprechen untreu zu werden?

Der einfache Lebensgang des Dahingeshiedenen ist schnell erzählt. Adolph Geyger war am 7. Juli 1835 in Schotten im »Vogelsberge«, einem Städtchen in der Provinz Oberhessen des Grossherzogthums Hessen, als Sohn einer Beamtenfamilie geboren. Die Familie verzog, nachdem der Vater in den Ruhestand getreten war, nach Büdingen, wo ein vortreffliches Gymnasium bessere Gelegenheit für die Schulbildung des Knaben bot. Schon frühzeitig machte sich eine Vorliebe für praktische Aufgaben bei demselben geltend, und die Eltern glaubten dieser am besten gerecht zu werden, indem sie ihren Sohn für die Pharmacie bestimmten. Seine Lehrjahre bestand er in Laubach, einer kleinen Stadt nicht weit von Giessen. Später lebte er als Gehilfe in Thann im Elsass und dann in gleicher Eigenschaft in der nassauischen Stadt Herborn. Im Frühjahr 1857 bezog er die Universität Giessen, wo er unter Will's und Buff's Auspicien eifrig Chemie und Physik studirte, gleichzeitig aber auch schöne Kenntnisse in den beschreibenden Naturwissenschaften erwarb. Vorwaltend waren es jedoch chemische und zumal analytische Studien im Universitätslaboratorium, denen er sich gleichzeitig mit seinen Freunden Ludwig Schad und Wilhelm Lossen emsig widmete. Eine kleine Arbeit, in welcher er die Moleculargrösse des Athamantins, des krystallinischen Bestandtheils von *Athamanta Oreoselinum*, durch Erzeugung eines Chlorsubstitutionsproductes festgestellt hat, ist in Liebig's Annalen veröffentlicht. Der eiserne Fleiss, die ungewöhnliche experimentale Geschicklichkeit und die unbeirrbare Zuverlässigkeit hatten dem jungen Manne schnell die Zuneigung seiner Lehrer gewonnen, und schon nach wenigen Semestern machte ihm Professor Will den Vorschlag, als Vorlesungsassistent bei ihm einzutreten. In dieser Stellung verblieb er bis zum Jahre 1859, in welchem er die philosophische Doctorwürde erwarb. Mein verehrter Freund Professor

Will schreibt mir, wie die trefflichen Dienste, welche ihm Adolph Geyger damals in seinen Vorlesungen geleistet hat, noch heute in dankbarer Erinnerung bei ihm stehen. In jene Periode fällt auch mein erstes Begegnen mit dem jungen Manne. Ich verlebte einen Theil der Herbstferien des Jahres 1859 in Giessen und stellte während dieser Zeit in dem dortigen physikalischen Institute gemeinschaftlich mit Professor Heinrich Buff einige Beobachtungen über die Einwirkung elektrisch glühender Drähte auf verschiedene Gase an. Geyger, der viel im Buff'schen Hause verkehrte, wohnte mehrfach unseren Versuchen bei, denen er nachgerade so viel Interesse abgewann, dass er, statt seine Ferien zu einer Reise zu benutzen, in Giessen blieb, um uns bei unserer Untersuchung beizustehen. Das Zusammenarbeiten in Giessen sollte nicht ohne Einfluss auf den weiteren Lebensgang unseres eifrigen Helfers bleiben. Noch ehe wir von einander schieden, hatte Geyger den Wunsch geäußert, mir nach England, wo ich damals eine Professur bekleidete, zu folgen. Es traf sich glücklich, dass ich ihm bereits im nächsten Jahre eine Stellung bieten konnte. Er kam 1860 nach London und trat zunächst als Assistent in mein Privatlaboratorium am *Royal College of Chemistry* ein, übernahm aber schon bald gleichzeitig die Stelle eines ersten Assayer in dem Assay-Laboratorium, wo ich als Wardein der englischen Münze die Zusammensetzung des geprägten Goldes und Silbers periodisch zu verificiren hatte. Nur einem Manne von der rastlosen Thätigkeit Geyger's war es möglich, den Anforderungen dieser beiden Stellungen gleichzeitig gerecht zu werden. Mit lebhafter Genugthuung denke ich an jene glücklichen Jahre der nie müdewerdenden Schaffenslust und Schaffenskraft zurück. Oft genug sind wir erst am späten Nachmittage, nachdem die uns von der *Royal Mint* auferlegte Tagesbürde bewältigt war, an's Experimentiren gekommen, und mehr als einmal hat uns der grauende Morgen noch im Laboratorium angetroffen. Es war die Zeit der ersten Untersuchungen über die Anilinfarbstoffe, und wenn die fast vergessenen Pionierarbeiten auf dem neuen Gebiete der Entwicklung jener ganz eigentlich dem Boden der Wissenschaft entsprossenen Industrie einigen Vorschub geleistet haben, so gehört ein grosser Theil des Verdienstes der selbstlosen Hingebung und der unverdrossenen Beharrlichkeit an, mit denen sich Adolph Geyger an diesen Arbeiten betheiligte hat.

Der Aufenthalt in England ist für Geyger in mehr als einer Beziehung von durchschlagender Bedeutung gewesen. Das Leben war ihm bisher nur in dem engen Rahmen kleinstädtischer Verhältnisse entgegengetreten, und nun stand er plötzlich mitten in der Bewegung des gewaltigen Weltverkehrs, dessen Pulsschlag alle in ihm schlummernden Kräfte in's Bewusstsein rief. Er hatte, wie so viele unserer Landsleute, den britischen Boden mit einem Vorurtheil gegen

England betreten und war schnell durch den Umgang mit vielen tüchtigen jungen Männern, zumal aber durch die liebevolle Aufnahme, welche er in verschiedenen englischen Familien gefunden hatte, ein ebhafter Bewunderer Altenglands und seiner Bewohner geworden; überdies war ihm in dem Erwerb der fremden Sprache ein neues Organ zugewachsen. Was er aber als den schönsten Gewinn seines Aufenthaltes in London zu betrachten pflegte, waren die freundschaftlichen Beziehungen, welche er mit einer Anzahl junger Landesgenossen, wie A. Bopp, P. Griess, M. Holzmann, C. A. Martius, O. Olshausen, E. Sell, J. Volhard u. A., die Alle zu jener Zeit in England weilten, für's Leben anknüpfen durfte.

Als ich gegen Mitte der sechziger Jahre aus meiner Londoner Stellung ausschied, begleitete mich Geyger nach Berlin. Dort traf er mit mehreren der Obengenannten wieder zusammen, und eine Aufgabe, welche damals uns Alle interessirte, die Ausarbeitung der Pläne für den Neubau des Berliner Universitätslaboratoriums, hielt den kleinen Freundeskreis auch ausser den Laboratoriumsstunden in fortwährendem Verkehre.

Geyger hatte stets den Plan verfolgt, in die Technik überzutreten. Obschon trefflich veranlagt für die Forschung, glaubte er gleichwohl in der Geschäftsthätigkeit eines fabrikatorischen Betriebes mehr leisten zu können. Unter diesen Umständen kam ihm ein Anerbieten Frédéric Kuhlmann's, den er schon in London kennen gelernt hatte, ganz erwünscht. Dem Rufe dieses ausgezeichneten Industriellen folgend, übernahm er im Herbste 1865 die technische Leitung der chemischen Fabrik von St. André bei Lille, eines nicht unwichtigen Zweiges jenes grossartigen Complexes industrieller Betriebe, welche der Unternehmungsgeist Kuhlmann's im Norden Frankreichs in's Leben gerufen hat. Allherbstliche Reisen nach England führten mich in jener Zeit des Oefteren nach Lille, und ich war glücklich, Zeuge des vollen Vertrauens zu sein, welches Geyger sich schnell in seinem neuen Wirkungskreise erworben hatte. Alles schien darauf hinzudeuten, dass hier die Bedingungen für die Entwicklung einer erwünschten Lebensstellung gegeben seien. Allein mit dem Kriege von 1870 war in einer französischen Fabrik für einen deutschen Director keine erspriessliche Thätigkeit mehr möglich. Geyger nahm nach der Kriegserklärung von dem ihm lieb gewordenen Kreise Abschied und kehrte nach Deutschland zurück, wo dem erfahrenen Mann alsbald mehrere ähnliche Stellungen wie diejenige, welche er in Lille innegehabt hatte, angeboten wurden. Er übernahm die Leitung einer chemischen Fabrik in Griesheim bei Frankfurt a. M., welche zumal mit der Herstellung von Düngerphosphaten beschäftigt war. Dort ist er indessen nur kurze Zeit verblieben. In Folge des wunderbaren Aufschwunges, welchen die Fa-

brikation der Theerfarbstoffe mittlerweile genommen hatte, war in Geyger wiederholt der Wunsch aufgestiegen, sich an der Weiterentwicklung dieses modernen Industriezweiges zu betheiligen, für welchen er ganz eigentlich durch frühere Arbeiten vorbereitet war. Zu dem Ende nahm er im Laufe des Jahres 1872 einen längeren Aufenthalt in Berlin, während dessen er sich im hiesigen Universitätslaboratorium mit wissenschaftlichen, auf Anilinfarbstoffe bezüglichen Arbeiten beschäftigte. Aus dieser Zeit stammen auch einige kleinere Untersuchungen über Azodiphenylblau und Safranin sowie über die Einwirkung des Natriums auf chlorirte Nitroverbindungen, welche wir gemeinschaftlich veröffentlicht haben.

Während des Aufenthaltes in Berlin hatte Geyger alte Beziehungen wieder aufgefrischt und manche neue angeknüpft. Er hätte sich am liebsten gleich hier niedergelassen; allein eine Vereinbarung mit der Oehler'schen Farbenfabrik in Offenbach nöthigte ihn, noch für kurze Zeit nach Süddeutschland zurückzukehren. Schon im darauffolgenden Jahre aber, 1873, siedelte er dauernd nach Berlin über, wo ihm sein alter Freund, Dr. C. A. Martius, in den Werkstätten der Gesellschaft für Anilinfabrikation, die er damals in Gemeinschaft mit Dr. Paul Mendelssohn Bartholdy leitete, die Stellung eines Abtheilungsdirectors angeboten hatte. Er trat um so lieber in den ihm hier gebotenen Wirkungskreis ein, als ihn derselbe auch wieder mit seinem Universitätsfreunde Dr. Ludwig Schad, der um diese Zeit die Mitleitung der Fabrik übernommen hatte, in Berührung brachte. In Verbindung mit der Gesellschaft für Anilinfabrikation hat Geyger über ein Jahrzehend eine erfolgreiche Thätigkeit geübt und nach Kräften zu der grossartigen Entfaltung dieses industriellen Unternehmens beigetragen. Insbesondere hat er sich um die technische Ausbildung des von Doebner angegebenen Malachitgrünprocesses grosse Verdienste erworben; auch ist er, dem in Folge seines mehrjährigen Aufenthaltes in Lille die französische Sprache vollkommen geläufig war, wiederholt in Frankreich für die Gesellschaft geschäftlich thätig gewesen.

Eine letzte Veränderung in seinen Lebensverhältnissen hat das Jahr 1884 gebracht. Um diese Zeit war eine der chemischen Stellen im Patentamt freigeworden, um welche sich unser Freund mit Erfolg bewarb. Für diese Behörde war sein Eintritt von erheblicher Bedeutung, da er einerseits in Folge seiner langjährigen Thätigkeit in der Praxis ein gereiftes Urtheil für die Entscheidung industrieller Fragen mitbrachte, andererseits aber, weil er seine Kraft ausschliesslich in dem neuen Wirkungskreise aufgehen liess, während die meisten Mitglieder gleichzeitig anderweitig von Geschäften in Anspruch genommen sind. Auch hat Geyger schon in kurzer Frist eine höchst angesehene und einflussreiche Stellung in der Patentbehörde gewonnen, und sein frühzeitiges Ausscheiden ist von dem

Präsidenten und den Räten des Amtes auf das Lehnstuhlbild beilag worden.

Der Dahingeshiedene ist seit vielen Jahren ein eifriges Mitglied unserer Gesellschaft gewesen; er war derselben fast unmittelbar nach ihrer Gründung beigetreten. Nachdem er sich bleibend in Berlin niedergelassen hatte, war er bald in den Vorstand gewählt worden, dem er bisher ohne Unterbrechung angehört hat. Unter diesen Umständen waren es zumal Glieder unseres Vereines, in denen er warme Freunde gefunden hatte. Mit Gustav Kraemer, Otto Olshausen, Adolph Pinner, Ludwig Schad, ebenso mit Oscar Stephan hatte sich ein fast brüderliches Verhältniss herausgebildet. Auch ich selber, glaub' ich, durfte mich zu denen zählen, welchen er sein volles Vertrauen schenkte; war ja doch auch die Freundschaft, welche uns verband, die reife Frucht eines Verkehrs, der sich über ein Menschenleben erstreckte! Wir haben Freud' und Leid miteinander getheilt; jahrelang sind wir nebeneinander hinter dem Pfluge der Wissenschaft einhergegangen, haben wir zusammen in der geräuschvollen Werkstätte der Alltagsarbeit gestanden. Oft genug auch haben wir froh miteinander den Wanderstab ergriffen, um während Wochen, ja Monaten das Gebirge zu durchstreifen oder am Gestade des Meeres dahinzuziehen. Vor kaum mehr als Jahresfrist haben wir gemeinschaftlich die Gipfel des Apennin erklommen, und vor nur wenigen Wochen noch sind wir fröhlich den Südhang der Alpen entlang gewandert. Auf solcher gemeinsamen Fahrt lernt man sich kennen!

Adolph Geyger war eine edel angelegte Natur. Man brauchte nur in sein offenes, ehrliches Antlitz zu schauen¹⁾, um von seiner Persönlichkeit alsbald eingenommen zu sein. Und dem Ausdrucke seines fein geschnittenen Angesichts entsprach das Wesen des Mannes: Grundzüge seines Charakters waren unbestechliche Wahrheitsliebe, Pflichttreue, die keinerlei Rücksichten kennt, Bescheidenheit, welche die Erinnerung an das Ich verloren hat, Dienstwilligkeit, der kein Opfer zu gross erscheint. Dies das Bild des uns so plötzlich Ent-rissenen, wie wir ihn kannten, wie wir ihn liebten, und wie er in unserem Gedächtnisse fortleben wird!

Die Anwesenden erheben sich, um das Andenken des Heim-
gegangenen zu ehren.

¹⁾ Die Mitglieder der Gesellschaft wollen das beiliegende, von Julius Ehrentraut gezeichnete Portrait von den Angehörigen und Freunden des Dahingeshiedenen als ein Gedenkblatt annehmen.

Der Vorsitzende theilt mit, dass der Vorstand dem langjährigen Ehrenmitgliede der Gesellschaft, Hrn. Geh. Rath Prof. H. Kopp in Heidelberg, zu seinem am 30. October gefeierten 70. Geburtstage folgendes Beglückwünschungstelegramm übersandt habe:

»Dem scharfsinnigen Forscher auf dem Gebiete der Chemie und Physik, dem ruhmvollen Begründer der physikalischen Chemie, dem gpistreichen chemischen Geschichtsschreiber, dem hochgeschätzten Ehrenmitgliede und ehemaligen Präsidenten der Deutschen chemischen Gesellschaft,

HRN. HERMANN KOPP,

an seinem 70. Geburtstage herzlichen Glückwunsch und Gruss«.

Darauf ist nachstehendes Antwortschreiben eingelaufen:

»An den Vorstand der Deutschen chemischen Gesellschaft.

Heidelberg, 3. November 1887.

»Herzlichst danke ich dem geehrten Vorstände der Deutschen chemischen Gesellschaft für die freundlichen Wünsche, welche derselbe mir zu meinem 70. Geburtstage ausgesprochen hat. Mit den besten Wünschen für das Blühen und das Gedeihen der Gesellschaft und der Bitte, mir wohlwollende Gesinnung zu bewahren,

hochachtungsvoll und ganz ergebenst

Hermann Kopp.«

Noch lenkt der Vorsitzende die Aufmerksamkeit der Versammlung auf eine Reihe von Präparaten, welche Hr. R. Nietzki in Basel im Laufe seiner in Gemeinschaft mit Hrn. Th. Benckiser ausgeführten schönen Untersuchung »über die Synthese von Benzolderivaten mittelst Kohlenoxyd und Kalium« (vergl. diese Berichte XVIII, 499a und 1833b) dargestellt hat.

Von dem Kaliumsalz der Nitranilsäure ausgehend, sind die genannten Forscher bekanntlich zu dem Trichinoyl oder Perchinon $C_6O_6 + 8H_2O$, gelangt, welches ihnen alsdann den Uebergang zu dem Hexaoxybenzol $C_6(OH)_6$, dem Tetraoxychinon $C_6(OH)_4O_2$, dem Dioxydichinoyl $C_6(OH)_2O_4$, — identisch mit der Rhodizonsäure — und zu der Krokonsäure $C_3H_2O_5$ gestattet hat.

Die höchst interessanten Präparate seien ihm von Hrn. Nietzki zugesendet worden; er glaube den Mitgliedern der Gesellschaft einen Dienst zu erweisen, indem er sie hier zur Ansicht vorlege.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird genehmigt.

Zu ausserordentlichen Mitgliedern werden proclamirt die Herren:

Williams, Dr. J. Francis,	}	Göttingen;
Kalb, G.,		
Schwechter, Eduard,		Halle a/S.;
Krone, Werner,		München;
Küttner, Sebastian,		Heidelberg;
Gusnar, Alfred v.,	}	Berlin;
Schröpffer, G.,		
Bieler, Kurt,		Bankau bei Danzig;
Meyerowitz, Louis,	}	München;
Hobein, Dr. Max,		
Löhr, Richard,		Goslar a/H.;
Guerry, Charles,		Roanne (Loire);
Baffrey, Jules,		Josephsthal-Kosmanos;
Smith, J. W.,		Walpole, Mass., U. S. A.;
Crafts, Professor J. M.,		Paris;
Bueb, Dr.,		Bruchsal;
Richards, Edgar,		Washington.

Zu ausserordentlichen Mitgliedern werden vorgeschlagen die Herren:

Haussknecht, Georg, Stumpfe Biel 15 I, Göttingen (durch V. Meyer und R. Leuckart);		
Tornerio, Director Juan, Valparaiso [Chile] (durch G. Schüler und S. Kleemann);		
Kling, Archibald,	}	chem. Laboratory Andersonian Buildings, Glasgow (durch W. Dittmar und A. Brown);
Macintyre, Alfred E.,		
Haberland, Hermann, Maxstrasse 4, Würzburg (durch E. Fischer und W. Wislicenus);		
Haussknecht, Willy,	}	Göttingen (durch V. Meyer und P. Jannasch);
Untere Masch 21,		
Burden, Henry, Hospitalstr. 3 A,		
Frey, Carl,	}	Ecole de chimie, Genève (durch C. Graebe und S. Levy);
Curchod, Alfred,		
Brückelmann, Carl, Luitpoldstrasse 5 I, München (durch E. Bamberger und L. Claisen);		
Neugebauer, Adolf, Schweinfurterstr. 3, Würzburg (durch E. Fischer und W. Wislicenus);		

Reese, Dr. Ludwig, Fürstenstrasse 7, Leipzig (durch E. Drechsel und F. Tiemann);

Tauber, Dr. E., Universitätsstr. 38, Strassburg i/E. (durch Eug. Sell und F. Tiemann);

Mettegang, Johannes, Landhausstr. 7, Heidelberg (durch A. Bernthsen und J. Rosenberg);

Mulliken, Samuel P., Assist. a. chem. Labor., Cincinnati, Ohio, U. S. A. (durch A. W. Hofmann und T. H. Norton);

Rothschild, J. W., Mauerstrasse 28 III, Berlin W (durch S. Gabriel und J. Biedermann);

Pässler, Richard, technologisches Institut, Würzburg (durch L. Medicus und A. Roder);

Hoff, H. J. van't, Oestzeedyk, Rotterdam (durch J. H. van't Hoff und A. E. Hollemann).

Herr F. Tiemann verliest das weiter unten abgedruckte Protocoll der Vorstands-Sitzung vom 13. November 1887.

Für die Bibliothek sind als Geschenke eingegangen:

572. Hjelt, Edv. Grundzüge der allgemeinen organischen Chemie. Berlin 1887.

573. —. Grunddragen of allmänna organiska kemien. 2. Auflage. Helsingfors 1887.

Der Vorsitzende:

A. W. Hofmann.

Der Schriftführer:

A. Pinner.

Protocoll der Vorstands-Sitzung

vom 13. November 1887.

Anwesend die Herren: A. W. Hofmann, M. Dennstedt, S. Gabriel, J. F. Holtz, G. Krämer, H. Kunheim, H. Landolt, C. Liebermann, C. A. Martius, A. Pinner, C. Scheibler, E. Sell, F. Tiemann, H. Wichelhaus und W. Will.

1. Die Sitzungstage der Gesellschaft für das Jahr 1888 werden festgestellt. Die erste Sitzung im Jahre 1888 soll am 9. Januar stattfinden.

2. Der Vorsitzende berichtet unter Vorlegung des Actenmaterials über den Ausfall der Prüfung, welchen die am 12. Juni 1887 ernannte, sub 2 im Protocoll der Vorstands-Sitzung von diesem Tage angeführte

Commission in Angelegenheiten der Beschwerde des Hrn. A. Claus
in Freiburg i/Br. über die Publications-Commission angestellt hat.

Der Vorstand schliesst sich der Ansicht der Commission, welche die Beschwerde für unbegründet hält, an und beauftragt das Secretariat, den Beschwerdeführer hiervon in Kenntniss zu setzen.

Der Vorsitzende:
A. W. Hofmann.

Der Schriftführer:
Ferd. Tiemann.

Mittheilungen.

618. T. E. Thorpe und A. P. Laurie: Ueber das Atomgewicht des Goldes.

(Eingegangen am 2. November; mitgetheilt in der Sitzung von Hrn. A. Pinner).

In einer der »Chem. Society« vorgelegten Mittheilung (*Chem. Soc. Trans.* 1887, 565) theilten wir die Resultate einer Reihe von Atomgewichtsbestimmungen des Goldes mit, in denen wir die Beziehungen zwischen Goldkaliumbromid, Goldsilber und Goldsilberbromid zu Grunde legten. Die Methode, die wir gebrauchten, bestand darin, dass wir das Goldkaliumbromid hoch genug erhitzen, um das Salz in ein Gemenge von Gold und Kaliumbromid zu verwandeln und dann das Verhältniss von Gold und Kaliumbromid in dem zerlegten Salze zu bestimmen. Acht auf diese Weise ausgeführte Bestimmungen ergaben als endlichen Werth: $\text{Au} = 196.876$ (Wasserstoff 1). Hierauf wurde die Menge des Silbers bestimmt, die nöthig war, um das Kaliumbromid des zerlegten Salzes in Silberbromid zu verwandeln, und so wurde ein zweiter Werth für Gold aus dem Verhältniss von Gold zu Silber erhalten. Neun Versuche ergaben als Schlussresultat: $\text{Au} = 196.837$. Dann wurde das gebildete Silberbromid gewogen und, indem das Gewicht des Bromsilbers mit dem des Goldes verglichen wurde, ein dritter Werth für Gold erhalten. Acht in dieser Weise ausgeführte Bestimmungen ergaben für Gold 196.842. Das Mittel der drei Reihen ist 196.852, eine Zahl, die wir in Folge dessen als den wahrscheinlichsten Werth für das Atomgewicht des Goldes annahmen.

Während unsere Untersuchungen im Gange waren, veröffentlichte Hr. Gerhard Krüss eine Mittheilung über denselben Gegenstand¹⁾.

¹⁾ Diese Berichte XX, 205.